

## Im Kreis von Brüdern

Leseprobe aus „Sieben Fotos. Ein Motiv.“



Im Jahre 1929 entstand jenes Gruppenfoto, mit dem sich das zweite Kapitel in unserem Buch befasst. In schwarzer Gewandung gekleidet, schauen etliche Kleriker der Herz-Jesu-Missionare aufmerksam in die Kamera – bis auf den Herrn ganz rechts. Und dann ist da ein weiterer Ordensmann, der zwar in Richtung des Fotografen blickt, aber ebenfalls nicht in „Frontalansicht“, sondern im „Dreiviertelprofil“: Es ist Friedrich Kaiser – der zweite von links. Die insgesamt 14 Ordensmänner sind Dozenten und Studenten der Philosophischen Ordensschule Freudenberg im südwestlichen Außenbereich von Kleve. Das Foto wird anlässlich eines Ausflugs nach Xanten entstanden sein, vielleicht sogar bei der Abschlussfahrt (vermutlich als Bahnfahrt) des Studienkurses. Denn ab 1927 verbrachten Friedrich Kaiser und die Mitbrüder seines Jahrgangs zwei Jahre als Philosophiestudenten in der im selben Jahr gegründeten Ausbildungsstätte der Herz-Jesu-Missionare. Die „Hiltruper Missionare“, so ihre in Deutschland gebräuchliche Bezeichnung, hatten hier ein ehemaliges Hotel erworben, das sie für ihr Philosophisches Seminar umnutzten und in den kommenden Jahren umfassend erweiterten. Heute erinnert nur noch ein steinernes Kreuz an die Klosterzeit, die endgültig 1972 endete. Nach den zwei Jahren in Kleve-Freudenberg, die mit der Zwischenprüfung „Philosophicum“ endeten, wechselten die jungen Ordensleute an die Theologische Hochschule nach Oeventrop unweit von Arnsberg im Sauerland. Dort sollten sich dann drei weitere Studienjahre anschließen.

Als Friedrich Kaiser im Herbst 1927 nach Kleve kam, lagen anstrengende Jahre hinter ihm. Das Noviziat, also die Probezeit im Orden, das er 1926/27 in Vussem bei Mechernich in der Voreifel verbracht hatte, war bereits sein zweites gewesen. Ein erstes Mal war Kaiser im Sommer 1924 in Herten (Kreis Recklinghausen) ins Noviziat des Herz-Jesu-Missionare eingetreten, musste aber 1925 wegen psychosomatischer Erschöpfung aussetzen und sich in ärztliche Behandlung begeben. Nachdem sich der gesundheitliche Zustand stabilisiert hatte, musste Kaiser sein Noviziat (diesmal in Vussem) noch einmal von vorn beginnen. Noch für

viele Jahre sollte seine Gesundheit nicht die stabilste sein; auf unserem Foto wirkt er weniger robust und weniger selbstsicher als seine Mitbrüder.

Der Abgleich des Einzelnen mit der Gruppe, das Individuum im Kollektiv – hier beginnt die „Psychologie des Gruppenfotos“. Denn ein Gruppenfoto war vor rd. 100 Jahren alles andere als ein zufälliger Schnappschuss, sondern wurde sorgfältig arrangiert und ist somit ein komplexes Zusammenspiel aus Selbstdarstellung, sozialer Dynamik und äußerer Wahrnehmung. Gruppenfotos früherer Zeiten inszenieren sich als visuelle Zeitzeugnisse, die Identität und Zugehörigkeit, Hierarchie und Harmonie in einem bestimmten Moment festhalten wollen. Zu den sozialen Signalen gehört die Positionierung im Foto, um Status und Bedeutung zu zeigen – manchmal auch unbewusst. In unserem Fall erkennt man spätestens auf dem zweiten Blick, dass die zwei Herren exakt in der Mitte der Gruppe offenbar eine herausragende Rolle einnehmen. Die beiden Ordensmänner tragen nicht wie die übrigen auf dem Foto den mit einer Kordel geschnürten Habit des Ordens, sondern eine sogenannte Soutanelle, einen knielangen schwarzen Gehrock. Es könnte sich um den Leiter (Superior) und den Geistlichen Begleiter (Spiritual) vom Kloster Freudenberg handeln.

Entgegen diesen Mutmaßungen über die Fotografierten lässt sich der Standpunkt des Fotografen bzw. die Hintergrundkulisse zum Gruppenfoto heute noch exakt ausmachen. Unsere Gruppe von Hiltruper Missionaren hat sich vor dem Xantener Michaelstor aufgestellt, vor jene überwölbte Durchfahrt, die den historischen Stiftsbezirk mit dem Marktplatz verbindet. Der untere Bereich dieses markanten Torhauses geht auf die Zeit um das Jahr 1000 zurück; die darüber aufgesetzte Michaelskapelle wurde in den 1470er Jahren errichtet. Der Stiftsbezirk, die sogenannte „Immunität“, war im Mittelalter ein eigenständiger Rechtsraum inmitten der eigentlichen Stadt. Während das Xantener Viktorstift bereits im 8. Jahrhundert seine Anfänge nahm, wurden die Stadtrechte erst 1228 (durch den Kölner Erzbischof) verliehen. Im Jahre 1263 wurde der Grundstein zu jenem eindrucksvollen gotischen Kirchbau gelegt, der bis heute jeden in den Bann zieht, der sich ihm nähert. Der Name „Xanten“ leitet sich ab von „Ad Sanctos“ („Zu den Heiligen“) und nimmt Bezug auf die hier überlieferte Verehrung des hl. Viktor und seiner Gefährten, die um das Jahr 300 wegen ihres christlichen Glaubens das Martyrium erlitten. Sie waren als römische Legionäre hier stationiert, denn auf dem Gebiet des heutigen Xantens existierte in der Antike neben einer zivilen „Colonia“ auch ein römisches Militärlager – unweit des Rheins und damit am Limes des Römischen Reichs. Mit der Gestalt des christlichen Viktor konkurriert eine andere, „germanische“ Figur, nämlich der Namensvetter Siegfried von Xanten, der Held des Nibelungenliedes. Auf der Perspektive deutschnationaler Interpreten war der Sachverhalt klar, nach dem die christliche Viktor-Verehrung nur eine spätere, übergestülpte kirchliche Vereinnahmung germanisch-heidnischer Überlieferung sein konnte. Dagegen wurde das Nibelungenlied zum Nationalepos hochstilisiert, Siegfried zum Prototyp des wehrhaften Ariers.

Doch dann brachte die Archäologie einige Klarheit in diesen Disput. Denn ein Jahr vor unserem Foto, also 1928, weilte erstmals der später renommierte Archäologe Walter Baader (1901-1986) in Xanten, um als junger und ambitionierter Wissenschaftler erste Sondierungen unter dem Xantener Dom vorzunehmen, denen jahrelange Untersuchungen folgen sollten. Baader entdeckte 1933 die Gebeine gewaltsam verstorbener und christlich bestatteter junger Männer aus der Zeit Diokletians und legte damit Indizien vor, nach denen sich der christliche Kult um „Viktor und seine Gefährten“ bis in die Antike zurückverfolgen lässt. Viele Gläubige, allen voran der damalige Bischof von Münster, der selige Clemens August von Galen (1878-1946), empfanden angesichts dieses wissenschaftlichen Befundes Genugtuung:

„‘Victor‘ heißt auf deutsch ‚Sieger‘. Als Held, als Sieger wurde St. Viktor hier verehrt, lange ehe die deutsche Sage ihre schönste Heldengestalt, den edlen Siegfried, Xanten als Heimat gab“, so Galen 1936 in einer Predigt in Xanten. „Tatsächlich sind wir heute die Fortsetzer und Erhalter einer durch anderthalb Jahrtausende geschichtlich bezeugten Tradition unserer Vorfahren, wenn wir den christlichen Märtyrern von Xanten, St. Viktor und seinen Genossen, unsere Verehrung darbringen; wenn wir gemeinsam auf ihr Vorbild schauen!“ Zu einer romantischen Verklärung der Vergangenheit sah Galen indes keinen Anlass – denn er bezog die Tradition der frühchristlichen Xantener Märtyrer

ohne große Umschweife auf die Gegenwart: „Ihr wisst es, die Zeit ist da, wo nicht wenigen von uns solches Los zuteil wird: Wie wird die heilige Kirche, der Papst, die Bischöfe, die Priester, die Ordensleute, wie werden treue Kinder der Kirche heute in Deutschland öffentlich und ungestraft verunglimpft, verlästert und verhöhnt. Wie viele Katholiken, Priester und Laien sind in Zeitungen und Versammlungen angegriffen und beschimpft, aus Beruf und Stellung vertrieben und ohne Gerichtsurteil gefangen gesetzt und misshandelt worden.“

Ein solches Szenario, wie es Galen mit diesen Worten im Xantener Viktor-Dom skizzierte, hatte Friedrich Kaiser erst im Vorjahr aus nächster Nähe miterleben müssen – in seinem eigenen Orden. *Im März 1935 starteten die Nazis eine Offensive gegen die Kirche mittels Auffindung und Erfindung von Devisenverbrechen*, erinnerte sich Friedrich Kaiser später. Die Zollfahndung durchsuchte das Missionshaus in Hiltrup, *unser Provinzial und sein Verwalter gingen ins Gefängnis*. Kaiser wurde aus seiner Tätigkeit in der Volksmission abgezogen, um in Hiltrup die Amtsgeschäfte des Provinzials zu übernehmen. In den nächsten Monaten *hatte ich mich mit Gestapo und Zollfahndung herumzuschlagen. Dann kam die Verurteilung unserer Patres. Radio und Zeitungen verbreiteten, wiederholten und hämmerten ein: Hiltruper Devisenschieber zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt!* Am Ende kam es zwar zu einer Revision des Verfahrens und sogar zum Freispruch der angeklagten Ordensmänner – aber *natürlich sagten Radio und Zeitungen darüber kein Sterbenswörtchen*.

Doch zurück zum hl. Viktor, dem Xantener Märtyrer aus römischer Zeit. Mit Sicherheit wird Friedrich Kaiser mit seinen Mitbrüdern bei ihrem Xanten-Ausflug 1929 auch den eindrucksvollen Viktor-Schrein aus dem 12. Jahrhundert im Hochaltar des Xantener Doms in Augenschein genommen haben. Aber auch schon vorher war zumindest Friedrich Kaiser mit dem hl. Viktor vertraut, und das seit frühester Kindheit – war er doch in Dülmen in einer Viktor-Gemeinde und im Schatten einer Viktor-Kirche aufgewachsen. Über die Ursprünge des Viktor-Patroziniums der Dülmener Pfarrkirche lässt sich nur mutmaßen; es dürfte sehr viel jünger als die Kirche sein. In den 1311 zugestandenen und beurkundeten Stadtrechten für Dülmen legte der Landesherr als einen der künftigen Markttermine auch den 10. Oktober fest, also den Gedenktag des hl. Viktor von Xanten. Eine aus dem 14. Jahrhundert stammende schlichte kleine Sandsteinstatue in der Dülmener Pfarrkirche stellt den Pfarrpatron in derselben Weise dar wie die gleichaltrige prächtige Viktor-Figur im Außenbereich des Xantener Doms: mit wallendem Haar, mit aufrechter Lanze und einem mit Kreuz gezielten Schild. Allerdings war die Beziehung Dülmens zu Xanten mehr als eine nur ideelle: So existierte früher ein „Xantener Speicher“ in Dülmen für die Korneinkäufe, die das Xantener Viktor-Stift im Münsterland tätigte.